

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten

Hanisch, Georg Daniel

Stendal, 1779

VD18 13188011

III. Nach geendigtem Feldzuge. 1779.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-213516](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-213516)

III.

Nach geendigtem Feldzuge. 1779.



Text.

Röm. 8, 28.

Welche wunderbare und unbegreifliche Wege führest du auf dieser Welt deine Menschen, o Gott! Du entfernst uns auf eine Zeitlang von diesen unsern Wohnungen des Friedens und von diesem Tempel deiner Verehrung. Aber mit mächtiger und väterlicher Hand hast du uns wieder hieher gesund und zufrieden zurückgeführt. Dafür müsse ein Jeder dir aufrichtig danken, und dich, den höchsten Wohltäter und Erhalter seines Lebens, verehren. Was wirst du in Zukunft nicht an uns thun? Gieb, daß wir nun auch diese ruhigen Tage nach deinem Willen recht nutzen, sie durch eine christliche Aufführung zieren, und in ihnen gute und vertrauensvolle Gesinnungen auf künftige Tage einsammeln mögen. Dazu stärke unsern Geist, das bitten wir dich im Namen Jesu.

Die ersten Anhänger der Religion Jesu zu Rom mußten zugleich mit dem Bekenntnisse seines Namens allerley Leiden und

Ⓔ

Verfol-



Verfolgungen über sich ergehen lassen. Darüber will sie nun gern ihr Lehrer in unsern Worten beruhigen. Er zeigt ihnen also: wie Unglück und Noth doch endlich zum Besten desjenigen reichen müsse, der hier nach Gottes Sinn lebe, und vor ihm mit gutem Gewissen wandle. Traurige Schicksale wären dem Frommen, der Unrecht um Gottes und der Tugend willen erdulde, oder Widerwärtigkeiten in seinem Beruf und Leben erfahre, eine Schule der Weisheit; und Uebel, die er in dieser Rücksicht erleide, könnten für ihn in der Folge eine fruchtbare Quelle von Glück und Wohlergehen werden. Auf eine fast gleiche Weise können wir diesen Trostgrund eines Paulus auf uns anwenden. Wir sind nämlich durch göttliche Fügung zu einer Lebensart ausersehen worden, die, wie wir wissen, mit unendlich vieler Mühe, Gefahr und Unbequemlichkeit verknüpft ist. Wie leicht möchten wir unter der Last aller dieser Uebel erliegen, wosfern uns nicht der Gedanke aufrichtete: Er, der Allmächtige, werde aus diesem allen unser Bestes entwickeln! Wer hievon noch nicht gewiß ist, der suche es in diesen Augenblicken zu werden, in welchen ich euch einige Stücke des Nutzens widriger Erfahrungen aus einander zu setzen gesonnen bin.

Der

Der erste Vorthail, den uns widrige Erfahrungungen verschaffen, ist: daß sie uns dankbarer und demüthiger gegen Gott bilden.

In guten Tagen, in Tagen des Glücks und der Freude, in Tagen des Wohllebens, der Gesundheit und der Ruhe, o! da genießet der Mensch die gütigen Geschenke des Himmels, ohne dadurch bewegt und gerühret zu werden, ohne empfindungsvoll an ihren gütigen Urheber zu denken. Im Schwindel des Glücks, im Geräusch der Freude nimmt er sich die Zeit nicht, auf die Absicht des weisen Gutthäters zu merken, oder an den rechten Gebrauch der göttlichen Wohlthaten zu denken; fällt ihm nimmer der Verlust aller dieser Besitzungen und Vorzüge ein, und erwäget er niemals, welche große und für das Leben des Menschen unaussprechliche Güter Luft, Wasser, Holz, Nahrung, Gesundheit und Ruhe hier sind. Nun verdunkeln sich mit einmal die heiteren Tage seines Lebens; er wird von seinem großen Ansehn in die schändeste Verachtung, vom glänzendsten Reichthum in die bitterste Armuth, von der lachenden Freude in die tiefste Traurigkeit gestürzt, er wird aus den Armen seiner Freunde und Verwandten, aus dem Schoosse der Ruhe gerissen, ihm fehlen selbst die Bedürfnisse des menschli-



chen Lebens, wodurch er seinen Hunger und Durst stillen, seine Blöße bedecken, seinen erstarrten und kränklichen Leib erwärmen und pflegen kann. So lebet er ängstlich und kummervoll seine Tage dahin. Wie wird ein noch nicht ganz verdorbenes Gemüth sich hiebei verhalten? Es wird anfangen, über seinen Zustand nachzudenken, die drückenden Tage des gegenwärtigen Kammers mit den verflossenen Tagen der Freude zu vergleichen, den Ursachen der göttlichen Führungen nachzuforschen, beim Mangel an den Bedürfnissen des Lebens sich die ehemals genossenen Gutthaten zurück zu wünschen, um sie jetzt mit größerem Dank von Gott, dem unsichtbaren Geber, anzunehmen, und sie mit größerer Klugheit zu gebrauchen und anzuwenden. Sehet, meine Zuhörer, so werden durch Trübsale und Leiden in der Seele des Menschen Gedanken der Erkenntlichkeit, der Ergebung in den Willen Gottes, der Unterwerfung unter seine Führungen erzeugt, welche vormals gute Tage daraus verdrängten.

War dieß nicht mit bey uns die gesegnete Wirkung von so vielen widrigen Schicksalen, die Viele unter uns in den vergangenen Tagen des Sommers erfuhren? Was fehlte uns wol ehemals hier, da wir im Schoosse der Unsrigen
und



Und unter ihnen in Ruhe, Gesundheit und Frieden lebeten? Hatten wir nicht alles, oder wenigstens so viel, als wir nach unsern Umständen nothdürftig gebrauchten? Und doch gab es immer einige unter uns, die mit ihrer ruhigen Lage unzufrieden zu seyn schienen, die nicht alles das Gute, was sie schon hatten und augenblicklich genossen, mit aufrichtigem Dank gegen Gott erkannten. Sie murrten in jenen Tagen des Friedens über Gott und seine Regierung, haßten ein so gewöhnliches Leben, wünschten begierig und lüstern eine für unser Geschlecht höchst verderbliche Veränderung. Und siehe, diese Veränderung ward ihnen zu Theil. Der auf immer fest geglaubte Friede wurde unter den Fürsten zerrissen, und mit ihm wurden zugleich alle unsere hiesigen gefelligen und freundschaftlichen Bande getrennt. Der Mann wurde von seinem Weibe, der Sohn von seinem Vater, der Freund von seinem Vertrauten geschieden, und durch Eid und Beruf verpflichtet, Ungemächlichkeiten und Gefahren, der Verwundung und dem Tode entgegen zu gehen. Was haben wir in der kurzen Zeit unsers Feldzuges nicht schon alles erlitten? Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Krankheit und Mangel an vielem Guten des Lebens! — Wie



viele Seufzer und Klagen haben nicht diese widerigen Erfahrungen denen selbst ausgepresst, die doch mit so vieler Freude dem Kriege entgegen gesehen hatten! — O, wer doch hier jenen Ueberfluß zurück hätte! — könntest du manchen ausrufen hören; — die Ruhe nach der Arbeit, die Pflege in der Krankheit, die man zu Hause nicht achtete! O der ehemaligen Tage, die wir ruhig in unsern Häusern zubrachten! Und doch dankten wir es damals Gott nicht, bildeten uns vielmehr hochmüthig ein, unsere Wohlfahrt und unser Glück hiengen allein von unserm Willen, von unsern Verdiensten und Händen ab. Nun aber erfahren wir es ganz anders. Die geringe und schlecht zubereitete Kost, die sehr oft unsern Hunger stillte, der trübe und unschmackhafte Trunk, der unsern Durst löschte, die unbequeme Ruhe, die dennoch unsere ermatteten Glieder wiederum erquickte, die Erlösung aus so mancher Noth und Gefahr, kurz, diese Schule trauriger Begegnisse mußte uns lehren, was uns Glück und Ruhe nicht lehren konnten: wie der Mensch nämlich sich nicht immer alles das verschaffen könne, was er wünscht und begehrt, wie er daher stets mit den Umständen, worin er lebet, zufrieden, bey Gottes Gaben genügsam, gegen bisher unerkannte Wohlthaten

ten erkennlich, und dem weisesten Willen seines guten Gottes unterwürfig seyn müsse. Sollten aber alle jene erlebten Umstände, der bis hieher steten Zerstreuung wegen, noch nicht die erwünschte Wirkung auf unser Gemüth gemacht haben; nun so wollen wir den uns von Gott geschenkten heutigen Tag dazu anwenden, daß wir uns, unser Leben und die Schicksale desselben untersuchen. Vielleicht daß wir alsdann, bey einer ruhigen und aufrichtigen Prüfung unsrer selbst und der Wege unsers Gottes, finden, wie viele und große Ursachen wir haben, mit Gott und seinen Führungen zufrieden zu seyn. Ist er, der Allmächtige, nicht mit den Unsrigen, während unserer Abwesenheit, nicht mit uns selbst, von unserm Ausgange an aus unsern friedlichen Wohnungen gewesen? Hat er uns nicht überall auf unsern mühseligen und gefährlichen Märschen begleitet? Hat er in Finsternissen nicht unsere Tritte gesichert, nicht unter einem arbeitsvollen Leben uns gesund erhalten, nicht im Mangel an dem Nothwendigen, nicht in Unglück und Krankheit so viel an uns gethan, daß wir nicht gänzlich umkommen konnten? Hat er nicht unser Leben vom Verderben und von der Hand unserer Feinde errettet? Und zuletzt, hat er nicht mehr gethan, als wir



nur immer wünschen und erwarten konnten; da er uns mitten aus den Unruhen des Krieges, mitten aus einem entfernten feindlichen Lande, in friedfertigeren Hütten und in die Arme der Freundschaft und Verwandtschaft zurückgeführt hat, während daß so viele unserer Brüder annoch Frost und Mangel und Noth und Mühe und Gefahr Tag und Nacht hindurch ausstehen müssen? Sprechet mir alle in euren Gedanken mit der vollkommensten Ueberzeugung nach: „Gewiß, Gott der Herr hat viel an uns gethan! Und dann fasset bey diesem Gefühle der Güte Gottes sogleich den seligen Entschluß: „Wir wollen nun auch an unserer Seite recht viel thun, ihm zu gefallen: Nicht murren, wenn seine Weisheit uns in der Schule der Prüfung Weisheit und Tugend lehret; nicht auffässig und verzweifelnd uns bezeigen, wenn sein Wille und unser Stand uns von neuem zu jenen fürchterlichen Laufbahnen hinführen, wo wir das große Verdienst uns erwerben können, für die Sicherheit des Vaterlandes und für die Ehre unsers Königes zu sterben; einem Rufe gern folgen, wenn es darauf ankommt, Freunde und Mitunterthanen vom Stolz und von der Grausamkeit unserer Feinde zu retten; gern folgen, um auf diesem Wege bewährtere Regeln der

der

der Weisheit, der Genügsamkeit, der Frömmigkeit und des seligen Vertrauens einzusammeln, und zu glauben, daß der Gott, der bisher über uns, unser Leben und Gesundheit gewacht habe, auch künftighin mit und bey uns seyn werde. Ja, meine Zheuersten, er ist überall und ewig der Frommen Vater, ihr Versorger im Mangel, in Noth ihr Erretter, in Leiden ihr Trost. Er wird seyn und bleiben, trotz der Anschläge und der Macht unserer Feinde, der Schutz unseres Landes, der Muth unserer Herzen, der Schild unsers Königes, der Sieg seiner Waffen. — Wohl einem Jeden, der Gott ehret und liebet! Alle Dinge werden für ihn zum besten ausfallen.

Der andere Nutzen, den wir aus den widrigen Begegnissen unsers Lebens ziehen können, bestünde darin: der Mensch wird durch selbst erfahrnes Unglück, durch Kummer und Noth menschlicher gesinnet und theilnehmender an Anderer Unglück und Leiden.

Im Glück sieht der gewöhnliche Mensch gemeinhin mit stolzer und höchst beleidigender Verachtung auf seine niedrigeren Mitbrüder herab. Wie dieses zugehe? Er hat nie die Noth, die den Armen drückt, nie den Kummer, den der Geplagte empfindet, nie den Schmerz, den der Verwundete fühlt, nie den



Hunger, den Durst, den Frost, die Angst und die Gefahr des Elenden erlitten. Nun versetzt ihn die Vorsehung in Umstände hinein, wo er nicht nur um sich her die klagende Stimme des Jammers höret und die Trümmer der Verwüstungen siehet, sondern wo er auch selbst so mancherley Gefahren ausgesetzt ist. Bald wird er der Bedürfnisse des Lebens ermangeln; bald wird es ihm an Ruhe und Bequemlichkeit fehlen; bald wird er dem uns allen fürchterlichen Tode, und was vielleicht noch schrecklicher, als der Tod selbst ist, der grausamsten Behandlung entgegen gehen müssen. Hoheit, Ansehn, Reichthum und alle Güter und Vorzüge der Welt können sehr oft ihn nicht aus diesen Verlegenheiten reißen, ihm in diesen Umständen nicht helfen, nicht vor diesen und ähnlichen Uebeln bewahren. Mitleid, Erbarmung und thätige Hülfe hat er hier allein von andern Menschen, von ihrem Wohlwollen und von ihrem Vermögen zu erwarten. Sehr oft wird derjenige, welchen er sonst nicht achtete, oder wol gar geringschätzig und grausam behandelte, alsdann in Mattigkeit, in Hunger und Durst ihn erquickten, seine Blöße bedecken, seine Wunden verbinden, aus Gefahren ihn erlösen, durch Zureden ihn aufrichten und trösten. Der Verachtete

achtete wird sehr oft sein Wohlthäter, der Geringe sein Gönner, der Gedrückte sein Freund und Erretter unter solchen Umständen werden. Welchen Vorthail wird nun der Leidende aus allen diesen erfahrenen Trübsalen, aus allen diesen großmüthigen Begegnungen anderer Menschen für sich herausziehen? — Diesen, daß er in seinen zukünftigen Tagen allen unedlen Stolz, alle Aufgeblasenheit, alle Unbarmherzigkeit und Härte aus seiner Seele verbanne, und sein Herz dem Mitleiden, der Erbarmung, der Gutthätigkeit, Herablassung und Nachsicht eröffne, daß er überhaupt ein wohlwollender Freund der Menschen, seiner Brüder, werde, in welchem Stande, unter welchem Volk und in welcher Religion sie auch immer leben mögen.

Haben wir nicht auch aus unsern eigenen Erfahrungen, in den verfloßnen Tagen, Leutseligkeit und Menschenliebe erlernt? Waren einige unter uns vormals erklärte Menschenfeinde, die nur an dem Unglück, dem Elende, der Verachtung, der Bedrückung ihrer Brüder ein teuflisches Vergnügen fanden, und sind sie nun nicht, durch die ganze Reihe widriger Schicksale, die sie erlebt haben, menschenfreundlicher gesinnt geworden? — Vorgesetzte bezeigen sich nunmehr gewiß nachsichtsvoller und gelassener gegen Untergebene, auf deren Treue, Gehorsam und Tapferkeit sie sich verlassen konnten, und diese auf der andern Seite wiederum unterwürfiger und ergebener gegen ihre Obere, von deren Liebe, Fürsorge, Gelindigkeit und weisen



weisen Anführung so ganz ihr Glück, ihre Zufriedenheit, Gesundheit und Leben abhieng. Wir achten und schätzen von nun an weit mehr jedweden Menschen, nachdem wir es selbst hinfänglich genug erfahren haben, daß oft der Geringste unter unsern Brüdern uns Rath und Hülfe ertheilen könne. Und dieses findet nicht nur überhaupt im menschlichen Leben, sondern auch vorzüglich in einem Stande statt, der die Menschen, Vornehme sowol als Geringe, Arme sowol als Reiche, einer gleichen Noth und Gefahr, gleichen Bedrängnissen und Unglücksfällen aussetzt. Alle solche Erfahrungen müßten nun jene Wirkungen auf unser Gemüth äussern, uns geselliger, theilnehmender, brüderlicher gesinnet machen, und würden es sicherlich bewerkstelligen, wenn wir die Vorstellung davon nicht unbedachtsam und leichtsinnig aus unsern Gedanken zu entfernen suchten. Das Gegentheil von Menschenliebe, Mitleiden und thätigem Erbarmen müßten wenigstens alle jene Ausstritte des Krieges bei uns nicht hervorbringen, daß nämlich der Mensch durch sie noch stolzer und unbarmherziger würde, als er vorher gewesen ist. Auf einer Seite konnte man solch einen Erfolg für die Sitten vom Kriege sehr leicht befürchten. Wir hatten Gelegenheit genug in Händen, zu rauben und zu plündern, dem Furchtsamen Thranen auszupressen, dem Wehrlosen Gewalt anzuthun, dem Armen, wider unserer Oberen Willen, den letzten Rest seiner nothdürftigen Lebensmittel zu nehmen, oder zu verderben.



verderben. Allein solche Barbaren und Unsittlichkeit will ich keinem meiner Zuhörer zutrauen, die dem Könige unter einem Regimente dienen, das sich im Felde den Ruhm der Treue und in den Standquartieren den Ruhm der Sittlichkeit bey allen erworben hat. Sollte aber darunter sich dennoch Jemand finden, der heimlich Frevelthaten an Armen, Schwachen und Wehrlosen verübet hätte, o, so führe ich ihn heute hin vor dem Richterstuhl seines Gewissens. Da bekenne er sich selbst und Gott, dem Allwissenden, seine Sünden und Fehler; alle Verachtung Gottes und seines Wortes, allen Ungehorsam gegen Vorgesetzte, alle Kränkung, Bedrückung und Grausamkeit gegen Andere. Da fasse er heilige Vorsätze, künftighin vor Gott frömmere zu wandeln, von fremden und unrecht erworbenen Gütern an Arme und Nothdürftige sich zu entledigen, allem Neid und Haß, allen feindseligen Gesinnungen auf immer zu entsagen. Und der Gott der Vergebung und der Liebe wird ihm, auf dem Wege einer aufrichtigen Besserung und einer ernstlichen Frömmigkeit, seine Fehlstritte verzeihen, und ihn von neuem zu seinem Kinde, das seinem Bilde ähnlich geworden ist, aufnehmen. Wohl dem Menschen, der in Zeiten den Weg des Verderbens verläßt, und zu dem Wege seines ewigen Glückes sich wendet! Er wird Belohnung und Freude und Gottes, des Ewigen, Beyfall auf immer davon tragen.

Denn

Denn das ist endlich drittens der größte Vortheil, den uns widrige Erfahrungen gewähren: sie läutern hier den Menschen und bilden ihn zu einer Ewigkeit aus. Dieses großen Nutzens erwähnt die heilige Schrift in unzähligen Stellen. Wie zum Beispiel: Alle Trübsal schafft eine über alle maßen wichtige Herrlichkeit. Durch Trübsal müssen wir ins Reich Gottes gehen. Und Er, der Erstling dieses Reiches, Christus Jesus, mußte auf Erden erst leiden, sollte er hernach zur Herrlichkeit eingehen und mit Preis und Ehren gekrönt werden. So ist das Loos, so die Bestimmung des Menschen. Die gütige Hand der Vorsehung hat ihn nicht für diese, sondern für eine bessere Welt gebildet. Hier nur ist die Zeit der Prüfung, die Schule, in welcher er Weisheit und Tugend erlernen soll, die Ausaat künftiger glückseliger Folgen. So lange hier immer der Mensch im Glück und Wohlfeyn hinlebet, so lange wünschet und verlangt er nicht nach jenen künftigen, unsichtbaren Gütern und Freuden, welche die Religion Jesu dem Frommen so gewiß versichert. So bald ihn aber traurige und drückende Schicksale heimsuchen, so bald sieht er die Welt und sich selbst und alle genossenen Freuden, Vorzüge und Güter von einer ganz andern Seite an. O, wie beschwerlich ist ihm nun das Leben der Menschen, wie hinfällig alle Hoheit und alles Ansehn, wie vergänglich alle Pracht und aller Reichthum, wie bitter und unangenehm jeder Augen-

Augenblick, den er unter Leiden hter athmet! Nun hängt sein Herz nicht so gänzlich mehr an allen eitlen Dingen dieser Welt, nun bauet er seine Hoffnung nicht allein mehr auf ungewissen Reichthum, nicht auf die veränderliche Laune der Menschen, nun findet er seine Freude nicht einzig und allein mehr in vorüberauschenden Vergnügungen; er findet sie in dem Bewußtseyn seiner Unschuld und Frömmigkeit, er bauet seine Hoffnung auf Gott, dem ewigen Urheber des Guten, und seine Seele erhebet sich hier schon allmählig durch gute Gefinnungen und edle Thaten von der Erde zum Himmel, von der Welt zu Gott, von dem Vergänglichem zu dem Ewigen.

Ach, hätten doch alle widrige Begegnisse unserer verfloffenen Tage diesen großen Nutzen und Segen uns verschaffet! Sahen wir nicht überall, wo nur der Krieg gewüthet hatte, gräßliche Spuren seines raubbegierigen und mörderischen Armes, Angst, Verzweiflung und Todesblässe auf den Gesichtern banger und zagen-der Einwohner, Verwüstung, Elend und Verderben? nicht überall, wo nur kriegerische Heere gezogen waren, die Zerstörbarkeit, das Hinfällige, die Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge? Wäre das doch für uns eine Schule der Weisheit, der Tugend und Menschenliebe gewesen! Hätte sich doch unser Herz, bey so traurigen Gegenständen, bey so widrigen Empfindungen und Erfahrungen, nach angenehmen, freudevollern und ewigbleibendern Aufsitzen



Aufstreten gesehnet! Bei einem jeden rechtschaffnen, menschenfreundlichen und christlichdenkenden Manne stieg gewiß, unter allem diesem Elend und Grausamkeit, unter allen diesen Verwüstungen und Trümmern, der ernsthafte und zugleich tröstende Gedanke auf: Wäre keine bessere Welt, keine Ewigkeit nicht, wer könnte eine solche Welt, wer darin solche Einwohner noch achten, noch lieben? Allein sie, jene bessere Welt, wird uns den Zusammenhang aller hiesigen Schickungen entwickeln, dem Gefräßigen das erlittene Unrecht ersetzen, dem Gerechten seine Tugend, dem Menschenfreunde seine Erbarbung belohnen, hingegen des Ungerechten und Grausamen Bosheiten bestrafen. Und in diesem Glauben und in dieser Hoffnung könnet ihr, ihr Frommen, alle eure Tage hier zufrieden durchleben, getrost Gottes Führungen folgen, getreu eure Berufsgeschäfte abwarten, dürft ihr keine Gefahr zum Glück und zum Besten Anderer scheuen, selbst dem Tode und seinem ganzen fürchterlichen Gefolge könnet ihr mit Muth und Unerbrochenheit entgegengehn. So hier eurem Erlöser in Leiden ähnlich, werdet ihr es dort nicht weniger in Freuden seyn. Alle Dinge müssen dem, der Gott liebet, Weisheit sucht, Tugend übet, ewige Belohnung hoffet, zum Besten dienen. Diesen Glauben und diese Ueberzeugung schenke uns Gott durch Jesum Christum. Amen.



ht
ch
ie
ten
ste
ne
ute
er
ere
fi
en
en
Er
en
in
net
ie
of
n
de
ei
hr
n
er
n
et
h
en
ns

